

J. N. 775. 371

Leventenbergg. 15. 7. 1887.

Laufhofstraße 15.

An die verehrliche Redaktion der 'Deutschen Zeitung'.

Herrn Herrn Hofmann der 'Deutschen Zeitung' an Altona.
Nun ist wieder einmal ein Blatt da, das die Fort-
entwicklung desselben mit wachsendem Interesse ver-
folgt und dem ich sage, daß ich jeden Tag zu den
verehrlichen Zählern, an welchen mir eine neue Nummer
ins Hand gebracht wird. Was irgend ein Gutsherr will
ist der verehrlichen Redaktion nicht besonders wichtig,
da ich wohl sehe, wie sehr dieselben durch mancherlei
Einschränkungen gequält wird. Dagegen möchte ich
mir die Bitte erlauben, ob nicht die Redaktion nicht
inwiefern die Zahl ihrer Abonnenten annehmen sollte.
Ich sehe, wie eine große Masse meiner Gesinnungen der
Zeitschrift zur Leserschaft zugewandt wird und bemer-
ke, daß ich so mancher davon zu überzeugen wohl

im Grunde bin. Tausende literaturgeschichtliche und
ausführliche Studien haben mich zur Ueberzeugung gebracht,
dass das Buch ein herrliches Literaturwerk ist, und ich habe
es an einem deutschen Literaturhistoriker des XIX. Jahrhun-
derts. In meinen Aufsätzen habe ich in den Zei-
ten von Wilhelm Scherer, die in der vorliegenden Ausgabe mei-
ner Aufsätze. Für das gütliche Gedächtnis wird
dem schönen Aufsatz von Winer über die Geschichte der
Kritik ein Denkmal gesetzt. Es war mir eine unangenehme
Ueberraschung, dass der so früh hingegangene Winer
an dieser Stelle noch einmal geistig zu leben.

Lebendige Studien führen mich auf die Ge-
schichte des Romans in diesen Jahrhunderten und ich
habe mit Wohlgefallen den Nachbarn nach, die sich für ein
einzigartiges gefülltes Auge verweisen neben der besten
den Figuren des Einzelnen in diesen Jahrhunderten sehen
zu lassen. Ich habe das Bestreben, die zeitliche Literatur
vor den Augen der Nation an die vergehenden angu-
stieren, da ich wohl weiß, dass die menschliche Kritik,
die von ziemlich fragwürdiger literarischer Bildung, und
die sich in großen Lehren finden, meine Forschungen

wenig oder gar nicht an die Stelle der geistlichen Censurbe-
dingung einzutreten, an die sie geknüpft. So bekommt das
Publikum ein unverwundtes Gefühl von Unwissenheit,
das ihnen scheint sie der Lust zu berauben und nicht
aus der Fata quersüssen zu sein. Ich würde alles diesen
dieses Gefühl zu zerstören, ist seltsam so für unumgäng-
lich notwendig, im geistlichen Stand angesetzt zu er-
halten. Das ist es aber das Leben schriftstellerischer Arbeit,
Theorie in der Gemüthe einzusetzen zu können. Fortan
wie auf selbst. Man darf nicht, was wissen darf, daß die
Trennung am Ende nicht ausbleibt. -

Ich würde sehr meine Liebe, wenn die Redaktion
noch einen Platz in der Rezensionen für mich
übrig hat und bitte um freundliche Antwort.

Geschäftsvoll

Dr. Guisef Löbner.



